Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 34 (1978)
Heft: 5

Rubrik: Wortbedeutung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprachlogik

Der erstere und der letztere

Man stelle es sich nur einmal bildhaft vor: Wo steht oder sitzt der letztere? Vor oder hinter dem letzten? Und wenn es einen ersteren gibt, warum nicht auch einen erstesten?
Ja, es ist tatsächlich so: Es gibt weder den ersteren noch den letzteren. Die beiden sind ein Phantasiegebilde, ein sprachliches Unikum sondergleichen. Es entbehrt nicht der Komik; denn die Stilblüten, die es treibt — z. B. wenn der erstere zum letzteren spricht —, bringen sogar den, der sich beim Gebrauch nie etwas gedacht hat, zum Lächeln. Daß dieses Unikum auch Mißverständnisse, zumindest Zweifel herbeiführt, beweist sogar der von mir sehr geliebte Heine: „Oder ist es schon ein Zeichen von Mißvergnügen, daß jener Teil der Bürger, die nur für das Landesinteresse besorgt sind, meistens ein ernstes Stillschweigen beobachten, sobald man sie über letzteres befragt." Das letztere, vielmehr das letztgenannte, ist hier das Stillschweigen. In einem alten Roman fand ich diese anschauliche Beschreibung: „Die Pferde seines Wagens gingen durch, Insasse und Kutscher wurden aus dem Wagen geschleudert, und die Räder des letzteren gingen ersterem über den Leib." Wie leicht könnte man, wäre nicht von den Rädern des letzteren die Rede, auf den Gedanken kommen, es handle sich um die Räder des Kutschers oder des Insassen! Wer ist übrigens mit dem ersteren gemeint? Der Insasse oder der Kutscher? Man sieht, nicht einmal zur Verdeutlichung trägt dieses Ungeheuer bei. Hier durch ein Beispiel aus meinem alten Kochbuch belegt: „Der Reis wird in ein Sieb abgeschüttet und unter beständigem Umrühren mit Wasser übergossen. Nachdem das letztere (also nicht das erstere, das Sieb!) abgeflossen ist..."
Warum man es unterlassen hat, auch einen zweiteren, dritteren, vierteren und so fort zu erfinden, ist mir angesichts der Lust am sprachlichen Unsinn schleierhaft. Da es dafür heute zu spät ist, tut man am besten daran, diese ohnehin nicht vorhandenen Anfangs- und Endzahlen aus dem Sprachschatz zu verbannen. Es sei denn, man könne den Nachweis erbringen, daß es sie in der Zahlenreihe doch gibt. Dann bin ich bereit, die Mühe mit einem Hunderterschein zu belohnen. *Ursula von Wiese*

Wortbedeutung

‚Besitzen' Sie Schulden, oder ‚haben' Sie welche?

Es sei zugegeben: die Unterscheidung ist nicht überall einfach, und es wäre deshalb verfehlt, spitzfindig und stur mit dem Rotstift dreinzufahren. Sicher aber ist, daß wir heute viel zuviel *besitzen* und dabei zuwenig *haben*. Wenn in einem einzigen kurzen Zeitungsartikel neunmal *besitzen* und kein einziges Mal *haben* vorkommt (es sei denn als Hilfsverb), dann stimmt etwas nicht an diesem Stil.

Bevor man *besitzen* schreibt, sollte man an die Grundbedeutung des Wortes denken: auf etwas sitzen. In diesem Sinn kann man sehr wohl Grund und Boden besitzen; man kann ein Haus, man kann Wertpapiere, man kann Geld besitzen (auch wenn man es auf der Bank hat). Und gewiß gibt es neben materiellem auch geistigen Besitz. Aber auch wenn wir den Begriff stark erweitert gelten lassen wollen, beschleicht mich doch ein unbehagliches Gefühl, wenn ich lese, daß einer keine Eltern mehr, daß er Freunde, eine Braut, eine Frau und Kinder *besitze*. Das erinnert denn doch allzusehr an Zeiten und Völker, mit deren gesellschaftlichen Verhältnissen wir uns nicht identifizieren möchten. Ebensowenig wie Frau und Kinder sollte man *Eigenschaften* wie Güte, Nachsicht, Gefühle und so weiter *besitzen*. Ein Satz wie „Wir alle besaßen dabei ein ungutes Gefühl" ist mir ebenso unerträglich wie dieser Satz einer Meldung „Der Bursche besaß die Frechheit, schon in der folgenden Nacht im Haus gegenüber einen neuen Einbruch zu verüben."

Manche merken es nicht einmal mehr, wenn sie dieses *besitzen* völlig sinnwidrig verwenden, etwa wenn einer „Schulden im Betrag von nahezu drei Millionen *besitzt*". Nicht viel besser ist der Satz von dem Minister, der „in dem ehrgeizigen jungen Politiker einen gefährlichen Rivalen *besitzt*".

Es wäre eine Wohltat für unsere Sprache, wenn wir etwas weniger *besäßen* und dafür mehr *hätten*. Ich schätze, daß mindestens die Hälfte aller *besitzen* ohne Schaden ausgemerzt werden könnten. Das wäre schon ein schöner Fortschritt. Auf jeden Fall wage ich den Rat zu geben: Im Zweifel immer *haben*. So kann man nie fehlgehen. *wh.*

Wortgebrauch

Auf gut deutsch

„Jetzt auch in deutsch", stand letzthin über einer Glosse in dieser Zeitung. Ein Leser hat sich darüber geärgert. Warum nicht, wie seit eh und je, auf gut deutsch: „auf deutsch"? Ja warum? Es ist wirklich nicht einzusehen, warum von der nun einmal festgelegten deutschen Wendung mit ‚auf' abgegangen werden sollte; dennoch begegnet man heute nicht selten dem ‚in' in Verbindung mit der Angabe einer Sprache. Es läßt sich kaum anders denken, als daß dieses ‚in' aus dem Angloamerikanischen, wo „in German" (französisch entsprechend „en allemand") der korrekte Ausdruck ist, übernommen wurde. Das englische ‚in' taucht manchmal, ebenfalls inkorrekt, aber mit der (unzureichenden) Entschuldigung, daß es abkürze, auch vor Jahreszahlen auf: „in 1914" statt „im Jahre 1914" oder kurzweg „1914". Zahlreiche angloamerikanische Wörter sind in die deutsche Sprache eingedrungen. Man muß das in vielen Fällen hinnehmen, weil sie im anderen Sprachbereich entstandene Begriffe decken und in manchen Fällen das Vokabular bereichern. Die Erfahrung mit dem ‚in' (wie auch manche vergleichbare Erfahrung) deutet indessen darauf hin, daß eine Fremdsprache auch ein bestehendes Regelsystem erschüttern kann. Auf gut deutsch — man sollte dabei bleiben, auch wenn das in leichtem Brustton bekräftigende „gut" nicht dabeisteht. Das ist nun einmal die Regel.

N. B. („FAZ")